



Master Graduation Day, 1. April 2023:

Ansprache des Rektors, Prof. Dr. Bernhard Ehrenzeller:

«Sich selbst Vorbild sein»

Meine Damen und Herren,

Liebe Eltern, liebe Angehörige und Freunde,

Liebe Kolleginnen und Kollegen des Senates,

und natürlich: liebe Absolventinnen und Absolventen!

«**Endlich!**» werden einige von Ihnen heute früh zu sich gesagt haben.

«**Schon jetzt?**» mögen sich andere von Ihnen gefragt haben.

Egal, was Ihr Zeitgefühl Ihnen sagt: Es ist tatsächlich der Tag gekommen, auf den Sie seit Ihrem ersten akademischen Abschluss als Bachelor hingearbeitet haben. Heute werden Sie Ihre Urkunde entgegennehmen, die Sie als Master HSG auszeichnet. Unbewusst werden Sie heute **zum Vorbild** all jener, die in unseren Programm-Broschüren blättern, sich auf Zusatzprüfungen vorbereiten und die vielleicht leise Zweifel plagen: Schaffe ich das? Habe ich das Zeug für diesen mitunter steilen Weg?

[Pause.]

Sie, ein Vorbild? [Pause.]

Das wird bei jenen unter Ihnen, die das älteste Kind in Ihrer Familie sind, unguete Erinnerungen wecken: an die Ermahnung der Eltern, doch bitte den jüngeren Brüdern oder Schwestern ein gutes Vorbild zu sein und bitte keinen Quatsch zu machen, pünktlich daheim zu sein, das Handy beiseitezulegen oder in irgendeiner anderen Art und Weise mit gutem Beispiel voranzugehen. Vorbild zu sein kann daher nach Belastung, nach ständiger Beobachtung und Freiheitsbeschränkungen klingen.

Oder Sie denken bei Vorbildern an jene Idole, die Ihnen früher vielleicht von einem Poster an der Zimmerwand oder als Bildschirmschoner entgegengelächelt haben, denen Sie vielleicht heute noch auf den sozialen Medien folgen und die gleichzeitig Ihrem persönlichen Leben und Ihrer Lebenswirklichkeit entrückt scheinen.

Ein solches Idol sehe ich nicht in Ihnen – **und das ist alles andere als eine Beleidigung.**



Der Begriff des Idols ist seit je negativ behaftet. Ob griechisch *eidolon* oder lateinisch *idolum*, dem **Abgott** wohnt etwas Trügerisches inne. Das Idol, auch übersetzt als Götzen-, Ab-, Schatten- oder eben Trugbild, verfügt zwar über viele der Eigenschaften, die wir ihm zuschreiben. Aber dies ist niemals in dem Masse der Fall, die ein Idol zur Ikone werden lassen. *Eikon* bedeutet zwar nichts anderes als «Ebenbild» und wäre als solches der Wahrhaftigkeit, also der Realität und der Realitätsnähe verpflichtet. Als Ikone wird es aber zum Heiligenbild, verklärt und überhöht, und damit jenseits dessen, was wir erreichen können. Erst wenn wir ein solches Idol von seinem Sockel stürzen, offenbart sich mitunter, dass hinter der glänzendsten Fassade auch nur ein Mensch aus Fleisch und Blut, ein Mensch mit Schwächen, Ängsten und Niederlagen steckt.

Wir erfahren dieser Tage in der Schweiz, was es bedeutet, wenn einst hochgelobte Führungspersonen vom Sockel fallen oder gestürzt werden.

Sie sollten also selbst nicht nach einem Sockel streben und schon gar nicht ehrfürchtig vor einem verharren. Lassen Sie sich nicht einschüchtern von jenen, die Ihnen überlegen scheinen. Der Schein blendet nur – und wenn wir uns die Augen bedecken müssen, verlieren wir die Orientierung. Inspiration und eben manchmal auch Orientierung finden wir stattdessen **in Vorbildern**.

In jeder Lebensphase, mal bewusst, mal intuitiv, suchen wir nach Vorbildern. Zu Beginn sind dies unsere Eltern, unser nächstes Umfeld, von dem wir durch Nachahmung lernen. Später sind dies oft ältere Kinder oder Jugendliche, Peers, denen wir nacheifern und von denen wir uns das eine oder andere abschauen. Und dann kommen unsere beruflichen Rollenvorbilder – Menschen, deren Karrieren uns beeindrucken, deren Werdegang uns inspiriert oder die ihre Fähigkeiten in einer Weise einzusetzen vermögen, die wir bewundern. Sich an Vorbildern zu orientieren, bewusst eben sogenannte «role models» zu suchen, ist alles andere als ein Zeichen der Schwäche oder mangelnden Selbstvertrauens. Im Gegenteil. Anders, als Sie es einst vielleicht als einschränkend empfanden, wenn Sie selbst sich «vorbildlich» benehmen und Jüngeren «ein Vorbild» sein mussten, kann es befreiend und ermutigend, ja sogar entscheidend sein, Vorbilder zu haben.

Der Philosoph und Anthropologe Max Scheler hat dies in den Worten seiner Zeit, zu Beginn des 20. Jahrhundert, sehr schön ausgedrückt: «Vorbilder,» so meinte Scheler, «sind nicht Gegenstand der Nachahmung und der blinden Unterwerfung, **sie sind nur Wegbereiter zum Hören des Rufes unserer Person.**» Die Wahl unserer Vorbilder ist Ausdruck unserer Vorstellungen der eigenen Zukunft, sie bringen unsere Aspirationen zum Ausdruck. Indem wir ihnen versuchen nachzuleben, verbessern wir uns stetig, lernen unsere Schwächen und Stärken besser kennen, entwickeln unser eigenes Potential.



Oder um mich noch einmal bei Schelers Worten zu bedienen: «Jene Vorbildpersönlichkeiten sollen uns frei machen, und sie machen uns frei: **frei zu unserer individuellen Bestimmung** und zur vollen Ausladung unserer Kraft.»

Befreiend wirken Vorbilder vor allem auch dann, wenn wir uns deren Menschlichkeit und damit deren Fehlbarkeit bewusst sind – und wenn wir uns ein Stückweit in Ihnen sehen können. Menschen, deren Hintergrund, deren Werte und Visionen wir teilen, die uns in unserer Lebenshaltung ähnlich sind, werden einfacher zu Vorbildern, als jene, die uns gänzlich entrückt scheinen.

Im Laufe meines eigenen Lebens habe ich immer wieder neue Vorbilder finden, teils auch für und mit diesen arbeiten können. Vom Doktorvater über den Bundesrat, als dessen persönlicher Mitarbeiter ich wirken konnte, erhielt ich viel Orientierung und Einsichten, die mir halfen, meinen persönlichen Kompass zu justieren – als Wissenschaftler und als Führungsperson. Vorbilder haben mich geprägt und mir in meiner Entwicklung geholfen – nicht zuletzt, weil sie zur Selbstreflexion einladen. Gerade in Fragen des ethischen Handelns, wenn das richtig oder falsch unklar scheint, können Vorbilder unsere Urteilskraft schulen. Von all diesen wichtigen Persönlichkeiten in meinem Leben lernte ich aber auch, dass niemand frei von Schwächen und wir alle mit unserer persönlichen Achillesferse zu kämpfen haben. Während den einen diese Achillesferse bewusst ist und sie entsprechend noch mehr an ihrer Trittsicherheit arbeiten, straucheln andere wegen der Blindheit für ihre eigenen Fehler. Entsprechend hat mich die Auseinandersetzung mit meinen Vorbildern auch viel über mich selbst gelehrt und mir geholfen, meinen eigenen Weg zu finden. Oder wie mein Kollege, der Philosoph Dieter Thomä letzthin bei einer Gesprächsrunde im SQUARE meinte: Um Vorbild werden zu können, muss man erst ein Bild von sich selbst haben.

Halten Sie die Augen offen – offen für die eigenen Makel, aber auch für jene, die Ihren Vorbildern anhaften. Nutzen Sie Vorbilder in entsprechend konstruktiver Weise: Als Leitsterne, die sie positiv beeinflussen und anspornen können – und nicht als Sonnen, deren grelles Licht Ihnen die Sehkraft nimmt.

Und wer weiss? Vielleicht werden Sie dereinst auch von anderen als Vorbild genannt! Sie sind es schon heute für all jene, die auf diesen Moment hinarbeiten, den Sie heute erleben dürfen. Daher noch einmal und von Herzen: mein Glückwunsch zu Ihrem Master-Abschluss!